

Reppen, dem Bonner Ordinarius für Mittelalterliche und Neuere Geschichte, herausgegebenen Bandes decken sich zum Teil mit den entsprechenden Referaten des Katholikentages, der als eines seiner zentralen Themen die Rolle der katholischen Kirche im nationalsozialistischen Deutschland behandelte.

Die neun Autoren des Sammelbandes zählen zur „Schule“ der Kommission für Zeitgeschichte. Ihr Anliegen ist es, ihre Forschungsergebnisse für ein breiteres Publikum zusammenzufassen und die zentralen Probleme auf einen Nenner zu bringen. Die Einschnitte innerhalb der Jahre 1933 bis 1945 sind nicht immer kongruent, je nachdem, ob man stärker die ideologische Konfrontation, die praktische Kirchenpolitik, das Verhältnis zwischen dem Vatikan und Hitler-Deutschland oder die innerkirchliche Willensbildung in Episkopat und Kirchenvolk in Blick nimmt. Übersichtlicher wäre es gewesen, das Problem von Periodisierung und Schematisierung auszugliedern und integriert darzustellen.

Über das Bestreben einer Zusammenfassung hinaus bestimmen das Buch zwei zentrale Komplexe, der Widerstandsbegriff und die Juden-Ermordung. „Ideologische Nichtanpassung“, so definiert Dieter Albrecht (S. 38), „war die eigentliche Widerstandswaffe der Unbewaffneten, der Christen wie auch der Sozialisten.“ Politischer Widerstand konnte nicht Aufgabe des Kirchenvolks sein, das „Krieg und Regime denn auch in stummer Abwehrhaltung und Überlebenshoffnung zu überstehen“ suchte (Ulrich von Hehl, S. 78). Nach dieser Definition war die Gläubigenstreue des Kirchenvolks eine Beeinträchtigung des nationalsozialistischen Totalitätsanspruchs und damit „Widerstand“. Konrad Reppen hat seinen Widerstandsbegriff (vgl. HK, März 1980, S. 140f.) fortentwickelt und unterscheidet jetzt vier Stufen: punktuelle Unzufriedenheit als erste, Resistenz, Nicht-Anpassung, Selbstbewahrung als zweite, öffentlichen oder mit Androhung von Öffentlichkeit verbundenen Protest als dritten und konkret umsturz-orientierten „Widerstand im engeren Sinne“ (S. 103ff.) als vierte Stufe.

Unzufriedenheit, Nicht-Anpassung und Protest konnten sich nach Reppens Begriffsbestimmung „im übrigen mit partieller Loyalität gegenüber dem Regime verbinden“; für die Kirche habe es konkret nur einen Weg gegeben: „Beharrung – verbunden mit partieller Kooperation“. – Ludwig Volk, Mitautor des Taschenbuches, hat in seinem Berliner Katholikentags-Referat von der Notwendigkeit gesprochen, „von den Catholica auf die Humana durchzustoßen“. Diese Frage, die eng verknüpft ist mit Wandel und Erweiterung des katholischen Menschenrechts-Verständnisses im 20. Jahrhundert, haben die Beiträge zum Widerstandsbegriff leider nicht vertieft.

Erste Thesen eines größer angelegten Forschungsvorhabens zum Verhalten der katholischen Kirche bei Juden-Diskriminierung und Juden-Vernichtung formuliert Burkhard van Schewick (S. 83–100). Die kirchlichen Aussagen zur systematischen Juden-Ermordung sind im Vergleich mit dem bischöflichen Einsatz gegen die NS-„Euthanasie“ nach seiner Meinung „vorsichtig und abstrakt“ geblieben. Durch ihre kontinuierliche caritative Hilfe und ihren Protest gegen die Deportation von Teilen der Juden habe die Kirche manches verhindert, jedoch keine Worte lauten Protestes gefunden. Geleitet wurden die Bischöfe „durch Unsicherheit über das Ausmaß der Verbrechen, durch Furcht, bei energischerem Auftreten die Dinge noch zu verschlimmern, durch Resignation hinsichtlich der Möglichkeiten irgendeiner Einflußnahme und durch Sorge, angesichts der bevorstehenden Niederlage Deutschlands im Kriege Objekt einer neuen ‚Dolchstoß-Legende‘ zu werden“.

Ein weiterer Gesichtspunkt des Sammelbandes ist das Verhältnis

zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus vor 1933 (Rudolf Morsey, S. 9–22). Die katholische Volksminderheit, so das Resümee, habe weder Aufstieg noch „Machtergreifung“ des Nationalsozialismus verursacht, sei auch nicht „mit festem Schritt und Tritt“ in das Dritte Reich hineinmarschiert, habe „allerdings dessen Machtbefestigung auch nicht zusätzlich erschwert“. – Der für ein Taschenbuch umfangreiche Dokumenten-Anhang und eine komprimierte Bibliographie runden die Neuerscheinung ab.

M. H.

KARL-JOSEF KUSCHEL, *Stellvertreter Christi? Der Papst in der zeitgenössischen Literatur*. Benziger Verlag, Zürich – Köln / Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1980. 239. S.

Vor zwei Jahren legte Karl-Josef Kuschel mit seinem Buch über das Jesusbild in der zeitgenössischen Literatur einen gewichtigen Beitrag zum Dialog von Literatur und Theologie vor. Seine neue Untersuchung – in derselben Reihe erschienen – folgt methodisch weitgehend dem Erstling. Gegenstand ist diesmal das Papstbild der Literaten, ergänzt noch durch die Einbeziehung des englischen Malers Francis Bacon. Das Spektrum der interpretierten Texte ist beträchtlich: von modernen Dramenklassikern wie Brechts „Galilei“ und Hochhuths „Stellvertreter“ reicht es bis zu bei uns bisher kaum bekannten Papstsatiren von Gegenwartsautoren, von Reinhold Schneider bis zu einem im letzten Jahr erschienenen Papstroman des Amerikaners W. F. Murphy. Dabei wird der Begriff der zeitgenössischen Literatur in einer recht weiten Auslegung genommen: schließlich bezieht Kuschel auch mehr essayistische Texte ein. Die Fülle von in Genus, Qualität und Verarbeitung des Papstthemas sehr unterschiedlichen literarischen Zeugnissen ist unter mehreren übergreifenden Gesichtspunkten geschickt zusammengestellt; daß bei der Heterogenität des Materials nicht alle Übergänge und Konfrontationen gleich überzeugend sein können, braucht nicht zu verwundern. Die Einzelinterpretationen erscheinen durchweg stimmig, der Stil ist (von gewissen, immer wiederkehrenden Manierismen abgesehen) lebendig, man erhält durch Kuschels Darstellung zahlreiche überraschende Einblicke in die Vielfalt literarischer Annäherungen an die Papstgestalt. Das eigentliche Anliegen der Untersuchung kommt im abschließenden Kapitel zur Sprache, wo Kuschel seine literarische Ernte dazu verwendet, um Kirche und Theologie den Spiegel eines im Geist Jesu erneuerten Papsttums vorzuhalten: „Mit einem Papst als Stellvertreter des Christus crucifixus und Repräsentanten einer ecclesia sub cruce ist gute Literatur zu machen; gegen einen Papst als Stellvertreter des Christus triumphans und Repräsentanten einer ecclesia militans sträubt sich die Dichtung“ (176). Hier wird allerdings auch die Problematik des von Kuschel praktizierten Verfahrens deutlich: Einerseits ist ihm in der Absicht recht zu geben, den Blick über den theologisch-kirchlichen Zaun zu richten und die Visionen, Utopien, Satiren und kritischen Anmerkungen der Literaten (mit denen Kuschel durchaus nicht unkritisch umgeht) als Herausforderung und Anstoß aufzunehmen. Andererseits wird der ja keinesfalls einheitliche literarische Befund dann zu unreflektiert zum theologischen Argument! Auch wenn Kuschel auf die „Affinitäten ... zwischen einer kritischen Literatur und einer kritischen Theologie in Sachen Papsttum heute“ (196) verweist – Literatur sollte nicht so direkt zur Unterstützung einer Position verwendet werden, die sich primär im theologischen Diskurs rechtfertigen muß. Gewiß muß in der Kirche die Diskussion über den Petrusdienst weitergehen, nur könnte der literarische Sukkurs dabei durchaus weniger plakativ eingesetzt werden.

U. R.